

versammelt, und zwar mit herabfallenden Schleiern, weil der Beichtvater dem Kapitel beiwohnte; aber obgleich der Stoff dieser Schleier dicht war, so vermochten sie doch die Gegenstände zu unterscheiden. Die Abtissin befand sich in der Mitte, in nachdenkender Stellung auf einem etwas erhöhten Sessel, mit dem Krummstab in der Hand.

„Sie wird reden,“ sagte Alexia leise zu der Schwester Veronika: „ihre Lippen werden sich öffnen, um uns neue Qualen aufzuerlegen, und unser Aller Schickjal wird noch elender werden als bisher.“

„Nein, sie wird nicht reden,“ versetzte Veronika ebenso leise.

Die Versammlung harrete vergebens, die Abtissin begann noch immer nicht den Plan der Reformen, die sie einführen wollte, nebst ihren Mitteln und ihrem Zweck vorzulegen. Vater Honorius forderte sie endlich auf, die Sitzung zu eröffnen, erhielt aber keine Antwort.

Er erneuerte seine Aufforderung noch einige Male, aber immer vergebens. Nachdem er darauf so lange gewartet hatte, als es die Ehrfurcht erheischte, erhob er sich von seinem Sige und sagte, daß die Versammlung auseinander gehen würde, da die Abtissin anderer Meinung geworden zu sein scheine und die beabsichtigten Verhandlungen aufzuschieben gedächte. Alle Nonnen schickten sich an, das Gemach zu verlassen, als die älteste Benediktinerin, die der Abtissin zur Seite saß, im Aufstehen den Schleier der Klosterfürstin verschob.

Da erblickte man das Antlitz einer Todten; ihre starren Blicke waren noch auf ein großes Kreuzifix von Elfenbein gerichtet, welches ihr gegenüber hing, und das sie im Verscheiden angeblickt hatte*).

Sogleich gerieth die ganze Klostersgemeinde in Bewegung wegen der Ernennung einer neuen Abtissin; Ehrgeiz und Hoffnung wurden in vielen Herzen lebendig.

Indessen lag Maria von Beauvilliers in dem schwarzbehängten mit Grablampen erleuchteten Chor auf dem Paradebette; ein Zweig geweihten Buchses

lag neben dem Weihwasserkeßel zu ihren Füßen. Zwei Schwestern knieten neben dem Sarg, um die Leiche zu bewachen, aber kein Gebet ging über ihre Lippen.

„Guter Gott, was habt Ihr gethan?“ fragte Schwester Alexia ihre Gefährtin mit einem forschenden Blick voll Trauer und Entsetzen.

„Ich habe den Schierling gepflückt, den Ihr gesäet habt.“

„Den Schierling! Allmächtiger Himmel!... Wißt Ihr auch, welche entsetzliche Schmerzen er verursacht?“

„Ich bin die Tochter eines gelehrten Alchimisten; ich verstehe ihn auf eine Weise zu bereiten, daß er einschläfert, ohne eine verrätherische Spur zu hinterlassen.“

„Ewige Barmherzigkeit! Seht doch, hat die Leiche nicht eben gezuckt?“

„Wohl möglich... das ist aber auch Alles.“

„Und Eure Seele, Schwester Veronika, Eure Seele?“

„Vater Honorius wird mich absolviren.“

Heirathsgebrauch.

Bei einem nordamerikanischen Indianerstamme soll es gegen den Anstand sein, um die Geliebte bei Tage zu werben. Der Wilde wartet bis es Nacht ist, dann zündet er ein kleines Hölzchen und geht in die Hütte seiner Auserwählten. Hier tritt er schüchtern vor dieselbe und hält ihr den brennenden Span vor den Mund. Weigert sie sich denselben auszublasen, so ist das ein Korb, und er kehrt wehmüthig zurück. Bläst sie dagegen das Licht aus — so wird die Heirath sofort vollzogen.

Dies ist auch eine Art Blumensprache. Die Wilden sind doch gar nicht so uncultivirt, als wir meinen.

*) Die Benediktinerinnen vergifteten ihre Abtissin Maria von Beauvilliers, die nach ihrer Rückkehr vom Hofe die Ordensregel in ihrer ganzen Strenge wiederherstellen wollte. Man sehe Dulaure, Saint-Foir 10. 10.